

DIETHER DEHM

Bourdieu contra Tuis

Diether Dehm – Jg. 1950; Dr., Medienmanager und -berater sowie Autor beziehungsweise Co-Autor diverser Rock- und Kabarett-Künstler, trat 1966 in die SPD ein und 1998 wieder aus, unter anderem wegen der SPD-Strategie, die PDS aus dem Bundestag zu drängen, seit 1999 Stellvertretender Vorsitzender der PDS.

Der 1930 in Denguin/Basses geborene Senkrechtstarter des französischen Wissenschaftsbetriebs, der seit 1981 Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie am weltbekannten »Collège de France« und dann Träger der »Medaille d'or« des »Centre nationale recherche scientifique« wurde, der höchsten Wissenschaftsauszeichnung Frankreichs, der Buchauflagen erreichte, von denen alle anderen Professoren nur träumen können, wurde zum »Enfant terrible« seiner Kaste, ein Aussteiger – auch aus dem Elfenbeinturm jener rein kontemplativen Geistesteknokraten, über die Brecht einst spottete: »Die Professoren, die mit schönen Worten / rechtfertigen, was ihr Auftraggeber macht / von Wirtschaftskrisen sprechen, statt von Morden / sie sind nicht schlimmer, als ich's mir gedacht.« (von der Billigung der Welt) Aber auch solche linksradikalen Tuis waren ihm ein Gräuelp, die in die Unbeflecktheit der schlichten Negation herrschender Verhältnisse retrierten, und damit auch aus all der vielen kleinteiligen Überzeugungsarbeit geflüchtet sind. Bourdieu wurde so ein »Verräter« seiner Kaste der Gelehrten und Spezialwissenner.

Die Rolle der Intellektuellen innerhalb der Linken ist seit jeher eine umstrittene. Lenin erfaßt sie im Status eines Paradoxons: »Der Kapitalismus erhöht auf allen Gebieten der Volksarbeit mit besonderer Schnelligkeit die Zahl der Angestellten, seine Nachfrage nach Angehörigen der Intelligenz wird immer größer. Dieser Letztere nimmt unter den anderen Klassen eine eigenartige Stellung ein, sie schließt sich teilweise – ihren Verbindungen, ihren Anschauungen usw. nach – der Bourgeoisie an und teilweise – in dem Maße, wie der Kapitalismus den Intellektuellen immer mehr und mehr seiner selbständigen Stellung beraubt, ihn in einen abhängigen, besoldeten Angestellten verwandelt und sein Lebensniveau zu senken droht – den Lohnarbeitern.« (Rezension über Karl Kautsky, »Bernstein und das sozialdemokratische Programm«, 1899, Lenin-Werke IV, S. 196). Es war Antonio Gramsci vorbehalten, die Schichtungen der Intellektuellen dialektisch zu erfassen, was dann in seinen »Gefängnisheften« und besonders in seiner Schrift »Einige Gesichtspunkte der Frage des Südens« (1926) eine hervorgehobene Position einnimmt: »Alle Menschen sind Intellektuelle, ... aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen« (Gefängnishefte, S. 1516). Die Gelehrten achtete Gramsci in einer »nationalen Verantwortung gesellschaftlicher Nützlichkeit«: »Sie repräsentieren die gesamten kulturellen Traditionen eines Volkes, sie wollen seine ganze Geschichte zusammenfassen und zur Synthese bringen.«

(Frage des Südens, S. 214). In dieser Funktion steigen die Intellektuellen von einer Elite zu »Massenintellektuellen« (Gramsci) auf: »Es gibt keine Organisation ohne Intellektuelle, das heißt ohne Organisatoren und Führer« (Gefängnishefte, S. 1386).

Das Proletariat sieht Gramsci allerdings »arm an organisierenden Elementen, es besitzt keine eigene Schicht von Intellektuellen und kann sie sich nur sehr langsam und mühsam ... schaffen« (Frage des Südens, S. 215). Die moralischen, ästhetischen und wissenschaftlichen Anforderungen, die Gramsci an die »organischen Intellektuellen der Linken« erhebt, beschreibt gleichsam wie ein Schattenrelief, antipodisch paßgenau, eine Negativkontur zu dem, was Bertolt Brecht in seiner Karikatur der »Tuis« verhöhnte, solchen Intelligenzlern, deren Redehandwerk und Kreativität von den jeweils Herrschenden gepachtet werden, um in den unteren Klassenschichten eines Volkes für Zerstreuung und Desinformation zu sorgen. In seiner Satire »Turandot oder der Kongreß der Weißwäscher« verwandelt er den tollkühnen Ritter des klassischen Turandot-Motivs in einen demagogischen Intellektuellen, der erst dann die Hand der Königstochter bekommt, wenn ihm die rhetorische Verschleierung eines Raubzugs gelingt, den die Oberen an den Unteren unternehmen. Jene Redner allerdings, die das Volk beim Weißwaschen durchschauen konnte, wurden dem Scharfgericht überstellt. Brecht hat mit diesen »Tuis« besonders die der Frankfurter Schule um Adorno und Horkheimer gemeint (von denen er sagte, sie trieben sich nur »im Überbau herum«).

Den Streit zwischen Bertolt Brecht und Georg Lukács, ob der künstlerische Intellektuelle sich mehr den Werken der proletarischen Klasse, der Arbeiterdichtung, dem »authentischen Ausdruck revolutionären Geistes« widmen soll oder aus der Nationalkultur das Erbbare herauszuarbeiten hat, beiseite lassend: Die Linke jedenfalls kommt ohne professionelle Widerspiegler der Realität nicht aus, ob sie nun das Wissen von der Abstraktion aus zum Konkreten hocharbeiten oder in die Sinnlichkeit hinunter ihre künstlerischen Metaphern vertiefen. Eine gesellschaftliche Kraft nimmt in der Geschichte nur Raum ein, wenn sie über genügend Höhe der Wissenschaft, Tiefe der ästhetischen Empfindungen und konsensuale Breite ihrer Bündnisse verfügt.

Pierre Bourdieu war darum vielleicht in Zentraleuropa der bedeutendste Zerstörer des Apologetenchors aus affirmativen Wissenschaftlern, Künstlern und Politikern nach dem Krieg. Den Tuis, den medialen Schreibtischtätern, hat er sein Gegenfeuer verkündet, jenen mietbaren Geistesakrobaten, die für eine kleine Sprosse auf der Karriereleiter Profite als »arbeitsplatzschaffend«, Kriege als »mensenrechtssichernd« und Globalisierung als »alternativlos« beschrieben haben. Er nannte sie »Quasi-Intellektuelle«, die selbst »innerhalb des neuen Feldes der Macht eine beherrschte Fraktion bilden«, und forderte, im philosophischen Gefolge Antonio Gramscis »die Vernetzung von Intellektuellen und Spezialisten, sowohl untereinander als auch mit sozialen Bewegungen, welche die Höllenmaschine stoppen könnte«, wie es Sabine Kebir in ihrem bedeutenden Vortrag am 17. Juni 2000 in Frankfurt am Main an Bourdieus Adresse formuliert hatte. (Wenn in unserer eigenen Partei schon In-

tellektuelle zurückzucken sollten, sobald der nunmehr unipolar gewordene Monopolkapitalismus als »brutale Diktatur« bezeichnet wird, dann würden ihnen Vivienne Forrester mit ihrem Titel »Terror der Ökonomie« und Pierre Bourdieu mit seinen Begriffen »Höllmaschine und Tyrannei der Profitraten« bald kaum mehr goutierbar.)

Erst im Laufe der letzten Jahre baute sich Bourdieus Skepsis gegen den Parlamentarismus so richtig auf. Schließlich sah er in Parlamenten weniger die »Tribüne des Klassenkampfes« als einen hochdotierten Zerstreungsapparat, der Bedenken, Ängste und Zorn in der Bevölkerung durch gemietete Intellektuelle zu zerstreuen trachtet, wofür im Kaiserreich vorwiegend noch Soldateska zuständig war. Aber trotz des Argwohns gegen Parteien und Parlamente, den er auch mich als PDSler spüren ließ, ging es Bourdieu überall um Praxis, um Bewegung, um »wahre Begeisterung als Begeisterung am Wahren« (Hegel) – selbst in Parteien.

Diesbezüglich wurde Marx's 11. Feuerbach-These oft mißverstanden. Als ginge es primär darum, die Welt zu verändern, und die Interpretation darüber zu vernachlässigen. In Wirklichkeit aber ist die wissenschaftliche Interpretation für Marx durch die Veränderungsarbeit nur handhabbarer und darum auch präziser. Der Blumenpflücker erfährt anderes über die Wiese als der vom Feldherrnhügel schweifende Blick. Für Pierre Bourdieu entstand kein Gegensatz zwischen Interpretation und Verändern, sondern eine intellektuell zu organisierende dialektische Einheit daraus. Und so hat er seine Bewegung »Raison d'agir« gegründet, eben als »Gründe zu handeln« und die Wissenschaft somit auf ihr höheres Niveau der Konkretion zu befördern. Und er formulierte in seinem Referat für unsere Konferenz in Frankfurt/Main am 17. Juni 2000 darum den hohen Anspruch an die Intellektuellen, zu verändern und zu interpretieren »aus einem echten Interesse an der Uneigennützigkeit, einer Leidenschaft für die Vernunft und einer Liebe zur Wahrheit, indifferent gegenüber materiellen Gratifikationen«. Seine Theorie war für die Marktplätze und seine Praxis für die Hörsäle. Kunst und Wissenschaft wollte er zum Denken und Handeln gegen den Neoliberalismus ermutigen, gute Gründe (»Raisons d'agir«) zum demokratischen Aufstand liefern, nebst seinem Traum von einer »Welt der Gelehrten als eine Art Wirklichkeit gewordener Utopie«.